

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

2017

feministin.
basta.

Ausgabe #78



TEXT

Evelyn Schalk

metoo mutterkreuz gender gap alte mächtige männer
 burschenschaftler parlament rechtfertigung verbrechen
 aus liebe abtreibungsgegner kanzlerhemdenbügeln
 schweigegeld kostenfallen alleinerzieherinnen armut alter
 ignoranz mangelrepräsentanz dauerprekariat körper kinder
 kirche arbeit unbezahlt gesundheitsrisiko antifeministen
 männerbünde väterrechtler sexskandal vergewaltigung
 freispruch männerseilschaften mansplaining pussygrabbing
 white supremacists naturfaschisten rollenklischees klischeerollen
 pr sexisten lächeln liebsein lastentragen ... leben - ?

feministin. basta.

Raum-Politik geschlechtergerecht? Yes, we can!

FrauenStadtSpaziergänge

Ein geschlechtergerechter Blick sowohl auf den öffentlichen Raum als auch auf die Baukultur ist ein Menschenrechtsstandard, der selten konsequent umgesetzt wird.

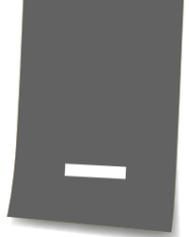
Es bedarf einer emanzipatorischen Raumpolitik, die verhindert, dass Frauen und Mädchen in ihren räumlichen Bedürfnissen eingeengt bzw. bis zur Unsichtbarkeit an den Rand und somit ins Private abgedrängt werden. Weibliche Raumaneignung tut dringend Not. Sie kann durch polyzentrische Strukturen gestützt werden: Ähnlich wie die „Stadt der kurzen Wege“ orientieren sie sich an Alltagsbedürfnissen und an guter Lebensqualität, gerade auch an den Peripherien, nicht nur in den mit vielen Ressourcen und mehr öffentlichem Interesse ausgestatteten Zentren. Gleichzeitig muss der – und das ist der Regelfalls – deutlich männlichen Konnotation öffentlicher Räume entgegengearbeitet werden.

Wohnungslose bzw. prekär wohnende Frauen fallen weit weniger auf als Männer, sind oftmals nahezu unsichtbar und existentiell hoch gefährdet. Unerschwingliche Wohnkosten treffen Frauen besonders hart, da sie durchgängig wesentlich weniger als Männer verdienen. Doch Wohnen ist ein zentrales Menschenrecht, und zwar für alle.

Gerade für alte Menschen – nochmals verstärkt für Frauen – verringert sich der persönliche Aktionsradius deutlich: Sie sind weniger mobil. Hochwertiger öffentlicher Nahraum erhöht ihre Lebensqualität und ihr Autonomiegefühl beträchtlich, was einen spürbaren Beitrag zum „Altern in Würde“ ausmacht, aber uns allen generationenübergreifend guttut. Auch dahingehend ist es höchst an der Zeit, für eine faire Nutzung des öffentlichen Raums zu sorgen. (Edith Zitz)

Mehr Infos zu den *FrauenStadtSpaziergängen* und aktuelle Termine auf:

<https://www.frauenservice.at/bildung/stadtspaziergaenge-graz-erzaehlte-frauengeschichte>



radio-aktive avantgarde

TEXT
Evelyn Schalk

Einst waren sie PiratInnen. Heute tummeln sie sich als freie SeglerInnen auf den hart umkämpften Rundfunkwellen, die den großen Tankern schon mal unbequem in die Quere kommen. Dabei kann jede/r, die/der etwas zu sagen hat, mit ihnen in See stechen oder besser: in die Luft gehen, „on air“ nämlich – also auf Sendung. **Helga Schwarzwald** hat das schon sehr früh getan, heute steht sie als Geschäftsführerin des Verband Freier Radios Österreich quasi am Steuerrad der nicht-kommerziellen Rundfunkflotte. Die Juristin, Kommunikations- und Medienexpertin im Interview mit Evelyn Schalk über erlernten Sexismus, fehlende Ethikcodes, die Bedeutung von „safe spaces“, das erschreckende Ausmaß an Unwissenheit und Ignoranz, Sprechen wie einem der Schnabel gewachsen ist und ihr Vertrauen auf das eigene Sensorium.

Die Freien Radios sind aus der österreichischen Rundfunklandschaft längst nicht mehr wegzudenken, vielmehr sind sie eine demokratische Instanz. Als nicht-kommerzieller Privatrundfunk stehen sie für Werbefreiheit, Präsenz für jene und

von jenen, die in kommerziellen Medien nicht zu Wort kommen, unmittelbare Verankerung vor Ort und gleichzeitig hohe internationale Vernetzung. All das zeichnet sie ebenso aus, wie ihre publizistische Haltung und Vielstimmigkeit in Zeiten immer massiverer Medienkonzentration. Insgesamt 14 Freie Radiosender sind in Österreich über alle Bundesländer verteilt. Dass die einstigen PiratInnenradios, deren Geschichte schon in der Ersten Republik mit dem sozialdemokratischen *Freien Radiobund* begann,

Medienmenschen

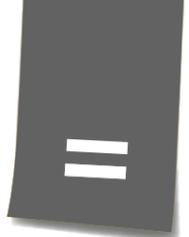
im Gespräch:

Wer macht

die Story

hinter der

Schlagzeile?



heute legal senden können und ihre Finanzierung durch den *Fonds zur Förderung des nichtkommerziellen Rundfunks* weitgehend gesichert ist, verdankt sich vor allem der Hartnäckigkeit und Ausdauer zahlreicher radiobegeisterter, gesellschafts- und medienpolitisch weitblickender AktivistInnen und JournalistInnen. Graz spielte dabei übrigens eine PionierInnenrolle: „Die ersten Radiopirat_innen der 2. Republik waren die Macher_innen von Ö-Frei, die ab Dezember 1979 mit vier Sendungen in Graz on Air gingen.“ (1) Heute sendet *Radio Helsinki* aus der steirischen Landeshauptstadt. Demokratie braucht Teilhabe, diese Grundüberzeugung haben alle Stationen gemeinsam. Was passiert, wenn diese Teilhabe und mediale Repräsentanz fehlt, zeigt sich gerade aktuell weltweit. Die Förderung nichtkommerzieller Medien, egal ob Rundfunk, Print oder Online, stellt ein probates demokratiepolitisches Mittel dar, dieses gesellschaftliche Potential zu erkennen und zu stärken. (2) Für **Helga Schwarzwald** hat sich die Notwendigkeit von Offenheit und Repräsentanz im Laufe ihrer vielfältigen Tätigkeiten immer wieder bestätigt, bis heute und täglich intensiver.

ausreißer: Du hast als Juristin zunächst im Bereich Frauenberatung gearbeitet, heute stehst du dem Verband Freier Radios Österreich als Geschäftsführerin vor. Das sieht auf den ersten Blick nach einem ziemlich radikalen Wechsel des Tätigkeitsfeldes aus - wie kam's?

Helga Schwarzwald: Ins Berufsleben eingestiegen bin ich mit der Intention, Anwältin zu werden. Ich habe aber recht bald gemerkt, dass die Berufsrealität nicht mit meinem idealisierten Bild von dieser Tätigkeit zusammenging. Der Aufbau einer feministischen Frauenberatungsstelle war also quasi das Ideal in neuem Gewand, um eine politische Utopie zu realisieren. In Salzburg, wo ich studiert und gearbeitet habe, begann sich jedoch Anfang der 1990er Jahre der politische Zugang im Sozialbereich auszudünnen, gleichzeitig war es eine enorm schwierige Aufgabe: Du bist Tag für Tag unmittelbar mit Armut, Gewalt gegen Frauen und Kinder, ungerechten Arbeitsmarktsituationen

und existentiellen Bedrohungen konfrontiert. Gleichzeitig wurde auch nach zwanzig Jahren Institutionalisierung auf politischer und Organisationsebene das Fachwissen immer geringer. Ich hab für mich den Schluss daraus gezogen, das Feld zu wechseln, um mit meinem politischen Engagement im Kunst- und Kulturbereich (hoffentlich) mehr bewegen zu können. Durch meine Entscheidung mit Frauen zu leben, wurde außerdem das konservative Salzburg für mich - wie für viele andere - zum feindseligen Pflaster; es war Zeit für einen Ortswechsel.

Im selben Jahr hat unter Löschnak [Anm.: Franz Löschnak, 1989-95 SPÖ-Innenminister] die Verschärfung des Fremdenrechts begonnen, mittlerweile haben wir x solcher Verschärfungen erlebt, mit allen bekannten Folgen. Davon waren und sind auch Frauen massiv betroffen. Weitere Maßnahmen, wie z.B. die Herabsetzung der Volljährigkeit, gingen zulasten der ohnehin Benachteiligten. Jugendliche in betreuten Wohneinrichtungen etwa fielen dadurch früher aus diesen Programmen raus. Alles in allem hat die Entwicklung, nach unten hin die Bedingungen zu verschlechtern und die Ressourcen nach oben umzuverteilen da so richtig eingesetzt - und leider bis heute nicht ihren Abschluss gefunden.

War der Einstieg bei den Freie Radios, wo u.a. das Genderbewusstsein ja grundsätzlich ziemlich ausgeprägt ist, für dich demnach auch eine Möglichkeit, dem Fehlen eines solchen in Mainstreammedien und den erwähnten Entwicklungen allgemein etwas entgegen zu setzen?

Ich konsumiere Mainstreammedien sehr selektiv. Und 50 % Frauenanteil in der Bevölkerung bedeutet nicht automatisch 50 % Interesse für feministische Themen. Die dafür nötige kritische, meist sperrige Analyse ist oft schwer vermittelbar. Die Position bei *Radio Orange* [Anm.: Helga Schwarzwald war bereits von 2004 bis 2011 als Geschäftsführerin des Wiener Senders aktiv] hab ich wohl bekommen, weil ich glaubwürdig und überzeugend Erfahrung in Leitungsaufgaben vermitteln konnte, aber auch weil mir die breite Beteiligung



von Menschen wichtig ist. In dem Job geht es um die Vereinbarkeit unterschiedlicher Positionen, und es ist manchmal nötig Entscheidungen zu treffen, die bei einem Teil der Betroffenen unpopulär sind. Außerdem befand sich der Sender sozusagen noch in der Projektphase, da gab es auch jede Menge Organisationsfragen zu lösen. Das wiederum hat viel mit Zutrauen zu tun. Außerdem: Ich bin ein Radiomensch. Ich bin in einem radiophilen Haushalt aufgewachsen, ich liebe das Radio von klein auf! Und nach 15 Jahren in dem Bereich hat man dann auch Expertise in Sachen Medien.

Laut der alle zwei Jahre erscheinenden Studie des *Global Media Monitoring Project* (3) ist die fehlende Präsenz von Frauen sowohl in Österreich und Deutschland als auch weltweit noch immer eklatant - und zwar sowohl inhaltlich als auch strukturell. Darin heißt es unter anderem: „Mit durchschnittlich 28% liegt die Präsenz von Frauen in deutschen Nachrichten weit unter den 50%, die ihnen als Hälfte der Bevölkerung zukommen müßten.“ Freie Radios hingegen setzen bewusst auf feministische Inhalte und haben auch den Anspruch der Diversität im internen System. Siehst du darin eine wirksame Strategie, die Verhältnisse generell zu verändern, zu unterlaufen bzw. eine (um den aus der Mode gekommenen Begriff zu verwenden) Gegenöffentlichkeit herzustellen - kurzum, gibt es ein Richtiges im Falschen und wenn ja, was bewirkt es?

Es wurde auf verschiedenen Ebenen sehr viel investiert. In Freien Radios laufen zahlreiche queerfeministische Sendungen bzw. Sendungen unter Einbeziehung frauenspezifischer Aspekte, das gibt es sonst nirgends. Insofern sind sie eine echte Avantgarde! Immer alles perfekt zu lösen geht aber auch nicht, gerade bei Beteiligung, Geschlechterverhältnissen usw. Wir sind nicht von den Folgen der Mainstreamgesellschaft verschont. Auch ich denke, etwa bei der Auswahl der Gäste für Veranstaltung oder Sendungen, nicht automatisch an „qualifizierte Frauen“, sondern „wer ist qualifiziert?“ Da tauchen manchmal Männer schneller im Bewusstsein auf, gerade wenn es um bestimmte

Themenfelder geht, Technik ist ein Klassiker, oder aktuell in der Urheberrechtsdebatte.

... weil ihnen von vornherein mehr Raum zugestanden wird bzw. sie ihn sich nehmen und dadurch präsenter werden und bleiben...?

Es braucht immer wieder Neuanfänge. Bestimmte Themen kommen immer wieder an die Oberfläche. Der Austausch darüber ist wichtig, Treffen von Frauenforen, queeren Redaktionen, über die Grenzen hinweg, mit ganz unterschiedlichen Frauen. Erst kürzlich habe ich in einem



Ich bin immer wieder betroffen und bestürzt, wie alltäglich Rassismus ist – und fast ratlos über Ausmaß, in dem unsere Gesellschaft unwissend und ignorant ist.

solchen Rahmen Frauen aus Saudi-Arabien und dem Irak kennengelernt, die hatten tolle Perspektiven. So diskutiert man altbekannte Zugänge, lernt aber auch ganz neue kennen. Das ist eine große Bereicherung. Wichtig, auch und gerade für Freie Radios, ist: Wie für jüngere Generationen attraktiv, glaubwürdig bleiben? Neuen feministischen Initiativen Platz bieten. Organisationen kommunizieren ja oft sehr subtil, dass Menschen nicht am richtigen Ort sind.

Du meinst, nach außen hin wird Offenheit, Gleichstellung, Nichtdiskriminierung etc. behauptet und hinter den Kulissen lässt man die betreffenden Menschen dann spüren, dass sie eigentlich unerwünscht sind?

Ja. Manchmal muss man an Punkte zurückgehen, an denen man schon mal war. Vielleicht weg vom Fokus Frau, aber 50% der Menschen werden nun mal nach wie vor ziemlich ungerecht





behandelt. Intersektionalität [Anm.: der Zusammenhang sozialer Ungerechtigkeit mit Rassismus und Sexismus (4)] wurde und wird vorwiegend von Feministinnen thematisiert, und es ist ein extrem konfliktreiches Feld.

Tatsächlich ist diese Perspektive aber für die gesamte Gesellschaft entscheidend, wie sich aktuell besonders vehement zeigt...

Es braucht mehr Vernetzung entlang von Diskriminierungslinien, egal ob Technologiekritik und Beschäftigung, HackerInnenkongresse und Nerds – es bedarf der Aneignung durch Frauen von was auch immer nachkommt.

Zentral für Freie Radios ist: ausstrahlen und einlösen. Das Gefühl rüberbringen, ihr seid bei uns ok und sicher! *Safe spaces* zu bieten ist uns ein großes Anliegen! Ich weiß aus eigener Erfahrung, es ist eine Gefühlssache, die funktioniert zehn Meter gegen den Wind. Als Frau und Lesbe entwickelt man ein eigenes Sensorium dafür, zu spüren, das ist ein guter Platz für mich oder nicht. Und umgekehrt ist sofort klar, wenn wo nur so getan wird, die Betroffenen aber tatsächlich keine Ahnung haben, worum es geht. Das merken alle. Insofern braucht es genau das, wirklich offen bleiben, nicht bloß als Lippenbekenntnis. Dann ist schon viel erreicht!

Es ist schon Wahnsinn, dass so etwas im 21. Jahrhundert noch immer extra betont werden muss, noch immer keine Selbstverständlichkeit geworden ist, im Gegenteil...

Ich bin immer wieder betroffen und bestürzt, wie alltäglich Rassismus ist – und fast ratlos über das Ausmaß, in dem unsere Gesellschaft unwissend und ignorant ist. *Safe spaces* sind für Betroffene gar nie existent gewesen oder wurden sehr schnell wieder über Bord geworfen. Da gibt es keine Offenheit für Kritik, keine Bildung bei solchen Themen, es fehlt der öffentliche Diskurs ganz grundlegend – und genau da können und müssen Freie Radios ansetzen!

Das heißt auch, sich konfrontieren, wenn Leute kritische Rückmeldungen haben, auf die

eigene Fortbildung achten. Freie Radios und Community TV (der Begriff „Freie Medien“ wird ja momentan von allen verwendet, wie man's grade braucht, siehe FPÖ & Co) sind offen zugänglich – das muss man kommunizieren! Es geht darum, welche Menschen sind in unseren Medien, wie selbstbestimmt und selbstrepräsentiert. Für den ORF müsste das bedeuten, Redaktionen zu verändern, durchlässiger zu werden und auch Sprachnormen zu durchbrechen, schlicht Platz einzuräumen. Das ist relativ einfach möglich. ModeratorInnen mit verschiedenen Sprachen z.B., gerade bei Querschnittthematiken. Und: Zugang zu allen Positionen, nicht nur ein Eckerl freiräumen, in das man Vielfalt steckt...

... du meinst wie in „Heimat, fremde Heimat“, gewissermaßen als Spielwiese, wo's niemanden stört...

Genau! Das ist schon heftig. Volksgruppen haben zudem ein verfassungsrechtlich gewährleistetes Recht auf Repräsentation. Das wird in Freien Radios überproportional erfüllt.

Da geht es doch auch um soziale Durchlässigkeit. Immer noch kommen JournalistInnen, erst recht in höheren Positionen, fast ausschließlich aus den oberen Schichten (5), entsprechend gestalten sich Themenwahl und -perspektiven.

In Österreich ist es ja besonders schwer, die soziale Schicht zu verlassen, es wird noch früher selektiert und noch rigider. Daher braucht es die Möglichkeit, sich mit der eigenen Sprache medial selbst zu repräsentieren. Es macht einen Unterschied, wenn man reden kann, wie einem der Schnabel gewachsen ist, egal ob mit Dialekt, Akzent, oder sonstigen Färbungen. Im Gegensatz dazu steht die Anpassungsleistung an diverse soziale Kontexte, die wir dauernd erbringen sollen. Das sind soziale Ausschlusskriterien.

Treffen solche sprachlichen Ausschlusskriterien Frauen deiner Meinung nach stärker als Männer?

Es gibt hinsichtlich sozialer Grundbedürfnisse enorme geschlechterspezifische Unterschiede, am





Arbeitsmarkt etwa oder bei Obdachlosigkeit. Da sind Frauen noch mal anders und härter betroffen.

Die Akademie der Wissenschaften hat außerdem gerade erhoben, dass bei wahlwerbenden Parteien die Redezeiten von männlichen Funktionären doppelt so lang sind wie die von weiblichen. (6) Dabei sind das Funktionärinnen, die die gläserne Decke schon durchstoßen haben, schon zu den Interviewten zählen! Und dennoch so eine Diskrepanz! Wenn zu dieser Unterdrückung noch eine soziale dazu kommt, ist die demokratische Wahrscheinlichkeit gering, dass es die Betreffende je auch nur annähernd soweit schafft bzw. irgendwie gehört wird. Und bei feministischen Positionen in Diskussionen schwindet die Redezeit noch mehr.

Wie könnte man dem entgegen wirken?

Es bräuchte Schulungen in positiver Diskriminierung auf Seiten der ModeratorInnen, um solche Muster in Gesprächen zu durchbrechen. Bei *Radio Orange* fragen wir uns regelmäßig, wie kann man sprachliche Stereotypisierungen des Mainstreamblicks auf Frauen vermeiden? Wie kann man damit umgehen? Denn man lernt diesen Sexismus, diese Ausgrenzung von anderen Positionen. Bis heute gibt es außerdem keinen Ethikcode (7) für österreichische Medien (wie z.B. in Spanien), der regelt, wie mit Gewaltverbrechen sprachlich umzugehen ist. Immer noch ist da die Rede von „Beziehungstat“, „Verbrechen aus Liebe“ usw.

Waren wir da nicht schon mal weiter, erleben wir gerade den vielzitierten Backlash?

Man darf das Patriarchat nicht unterschätzen! Wir haben in 30 Jahren an den Jahrhunderten darunter grade mal gekratzt! Sobald man nicht dagegen hält, dreht sich das Rad wieder zurück. Da passiert auch viel unter dem Bewusstseinslevel. Wir müssen dranbleiben!

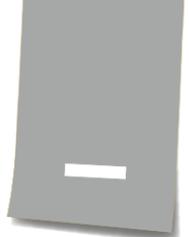


- (1) <http://www.freie-radios.at/entwicklung.html>
- (2) siehe dazu in den *ausreißer*-Ausgaben #62 und #74, sowie <http://igkultur.at/artikel/pressefoerderung-alternativ> und <https://mediana.at/forderungen-medienfoerderung/>
- (3) <http://whomakesthenews.org/gmmp/gmmp-reports/gmmp-2015-reports>
- (4) Vgl. z.B.: <http://genderplanet.univie.ac.at/begriffsuniversum/intersektionalitaet>
- (5) Vgl. u.a. Kathrin Hartmann: *Wir müssen leider draußen bleiben*. München, 2012, S. 201 ff. und: Marco Maurer: <https://www.dubleibstwasdubist.de>
- (6) <http://derstandard.at/2000063683733/Studie-Frauen-in-TV-Nachrichten-unterrepraesentiert>
- (7) Vgl. u.a.: http://www.revistalatinacs.org/11/art/940_Elche/19_EstebanEN.html

Helga Schwarzwald: „Freie Radios, das bedeutet: Jede/r, die/der was zu sagen hat, kann mitmachen! Freie Radios sind keine geschlossenen Systeme und kein fertiges Projekt. Medienzugang ist ansonsten eine ziemlich abgeriegelte Sache, hier kann man selbst Teil werden!“

Verband Freier Radios Österreich:
<http://www.freie-radios.at>
Radio Helsinki (Graz): <https://helsinki.at>





das problem mit der schönheit

TEXT

Barbara Philipp

oder: Der Sehnsuchtsort liegt in mir selbst

Der Berg Novalak spricht mich an. Er erzählt mir von der Schönheit seiner Bergketten und den vielen unentdeckten Tälern und Landstrichen. Niemand scheint auf diesem Berg zu wohnen. Ist er unwirtlich?

Ich habe nicht den Eindruck, im Gegenteil: jene Flächen, die mit weißer Flüssigkeit überzogen sind, laden mich zum Verweilen ein, sei es auch nur im Blick, der die Ferne nicht aufzuheben vermag. Dieser gleichmäßige, flüssige Schnee gräbt sich in alle Kerbungen und Vergabelungen und bahnt seinen Weg bis in die tiefsten Schluchten, die ich gerne erkunden würde.

Ich möchte diesen Bergrücken betreten, ihn spüren, seine Oberfläche berühren. Und im Traum, in dem ich einen Schritt auf ihn setze, bewegt sich der Boden unter mir und der Berg erwacht zu einem sich streckenden und reckenden Tier. Einem wunderschönen, eleganten Tier, das incognito unter den Höhenringen wohnt.

Plötzlich sitzt mir eine Frau gegenüber. Allerdings sehe ich weder ihr Gesicht noch ihre Silhouette. Eine scharfe Perspektive bleibt mir verwehrt, allein ihre Haut ist für mich sichtbar. Also folge ich der Marmorierung jener geheimnisvollen Oberfläche, die mich so in ihrem Bann hält. In jeder Vergabelung entdecke ich



Mount Novalak aus der Serie: Die Mutter, die Tochter und der Heilige Geist, 180 x 120 cm, Fotoarbeit der feministischen Künstlerin und Aktivistin Shira Richter

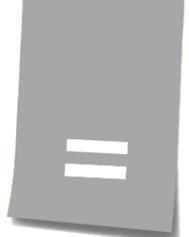
einen neuen Kosmos. Es ist wie ein Abtauchen in eine fantastische Welt, kein Stolperstein tut sich auf.

Plötzlich fühle ich mich weit weg von dem Schönheitsideal, das sich in meinem Hinterkopf durch tägliche Berieslung und Betäubungen kodierter Bilder und Nachrichten eingenistet hat.

Trotz steter Weigerung sickern diese Bilder bis in die Grundquellen meines Seins durch und erodieren den Boden überschäumenden Lebenswillens.

Das Schönheitsideal fungiert als Korsett, das ich mir immer wieder allzu leichtfertig anpassen lasse. Das nicht meins ist. Mit dem ich nicht atmen kann, denn eingesperrt in dieser Enge wird das Atmen beschwerlich. Die Atemnot erkenne ich allerdings meist erst in allerletzter Minute, wenn ich nach Luft japse.

Meinen Körper bewohnend vergesse ich in schnellen Atemzügen, dass ich innerlich das Alter in seiner



Schönheit kannte. Die Spuren bewunderte, die sich zeichnen. Warum habe ich diese Gewissheit für die Schönheit des Gelebten negiert? Sprechen wir in der Gesellschaft überhaupt noch darüber? Vor allem in Künstlerkreisen ist Alter, Familie und Kinderkriegen ein Tabuthema. Ewig währt der „Emerging artist“, am Ball bleiben heißt es und nicht an andere denken.

Was hat mich mundtot gemacht? Meine eigene Mutterschaft?

Alter und Mutterschaft ist ein nicht gern gesehenes Paar.

Die Empfindung des Leidens darf sich in der Kunst allerdings präsentieren. Doch die geschlechtliche Identifikation mit dem Leiden gleicht einer Mausefalle. Schnell schnappt sie zu, ohne Erbarmen.

Die Frau, die ich im Traum erkannte, zeigt sich nochmals, bevor sie verschwindet. Das Bild des Mount Novalak der Künstlerin und Aktivistin Shira Richter bleibt.

Mount Novalak ist der Körper einer Frau, die Mutter wurde. Der Körper als sichtbares Volumen zur Außenwelt tritt bei Shira Richters Arbeit haptisch und humorvoll in Erscheinung. Darf sie das? Ja. Hautverdünnung, Risse im Gewebe, Krampfadern, Schnitte. Das sehe ich kaum in dieser Leichtigkeit abgebildet. Nirgendwo. Außer am Berg Novalak. Und den anderen Bildern der Fotoserie Shira Richters.

Und was hat mich tatsächlich als Mutter erwartet? Ich bin noch immer überzeugte Feministin und Künstlerin, mit Kindern.

Und Shira Richters Arbeit zeigt mir, dass ich mich ohne Körper nirgendwohin hintragen, nirgendwo als Künstlerin, Frau, Feministin und Mutter gesehen werden kann. Dass diese Positionierung wichtig ist. Weil wir viele sind, uns nur nicht kennen. —

TEXT

Shira Richter

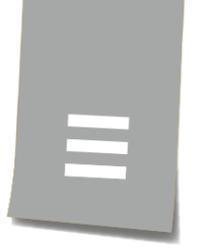
zurechtgerücktes symbol des feminismus*

Wie sich Rosie the Riveter¹ NACH mehreren Jahren MUTTERarbeit fühlt

Warum das Selbstportrait eines Moments der Niederlage der Künstlerin Barbara Philipp (Österreich/Niederlande) zu den für mich wichtigsten und gewinnendsten Kunstwerken zählt - erklärt die feministische bildende Künstlerin und Vortragende Shira Richter (Israel).

Manchmal gelingt es einem Kunstwerk einer anderen Künstlerin genau zur richtigen Zeit genau das auszudrücken, was man gerade fühlt. Für mich ist es ein fast magischer Heilungsprozess, wenn ein Bild zu einem Gefühl passt. Das richtige Bild





ist wie eine zutreffende Diagnose einer Krankheit oder eines Zustands. Ein Bild kann als Brücke zwischen Kulturen dienen, aber auch, und das ist noch wichtiger, zwischen der Seele und einem selbst, indem es Herz und Geist synchronisiert und harmonisiert. So war es bei mir, als ich Barbaras Boxerinnen-Selbstportrait gesehen habe. Ich lebe in Israel, Barbara in den Niederlanden, wir haben unterschiedliche künstlerische Ausdrucksweisen. Aber die Sprache der Kunst und die Arbeit der Mutterschaft sind die Kultur, das Land und die Sprache, die wir teilen. Manchmal erschaffe ich ein Bild, das genau trifft, was sie fühlt und manchmal ist sie es, die ein Bild erschafft, das meinen Gefühlszustand kommuniziert. Dieses Bild zeigt, wie ich mich dieses Jahr gefühlt habe: als Mutter von Zwillingen im Teenageralter, als Feministin in der Minderheit und als Künstlerin.

Als Künstlerin und Mutter ist die Erschöpfung eine ständige Begleiterin, aber auch etwas, worüber nicht gesprochen wird, außer in einer Therapie-sitzung. Leute sagen: „Gib uns ein motivierendes (inspirierendes) Bild/Wort/Handeln“. Wir sollen keine Schwäche eingestehen oder gar zur Schau stellen, keine Niederlage, Fehler oder Verzweiflung, die wir nicht schon überwunden haben und nun wie ein Jäger neben seiner Trophäe stehen, triumphierend mit einem Fuß auf dem Kadaver des Monsters. „Quäl dich nicht herum, tu was...“, sagt man. Jammern ist verpönt, doch ich sehe darin eine notwendige Praxis, um Dampf abzulassen (so wie es jeder Druckkochtopf tut). Der wahre Preis, den wir Mütter-Künstlerinnen zahlen, ist nicht sexy. Von uns wird erwartet, dass wir unsere Ärmel hochkrempeln, unseren Bizeps spielen lassen, unsere starken Muskeln präsentieren, positiv eingestellt sind und mit allem fertig werden, wie auf dem feministischen „We can do it!“-Poster. Schwächen sind feminin, also „igitt!“ Feminin meint ergo „schwach“ – und damit: weiblich.

Bevor ich fortfahre, möchte ich nur festhalten, dass jede Zeit andere Symbole verlangt. Im 20. Jahrhundert traute man Frauen aus der Mittelschicht nicht zu, „maskuline“ Berufe auszuüben, daher war es ein Erfordernis dieser Zeit, das Gegenteil

zu beweisen, wie es im Slogan auf dem Plakat „We Can Do It!“ zum Ausdruck kommt. Heute wissen wir jedoch, dass zwar immer mehr Frauen berufstätig sind, gleichzeitig aber auch ziemlich – erschöpft. Warum? Das liegt nicht nur daran, dass sie mehrere Jobs gleichzeitig bewältigen, sondern auch, weil die Arbeitswelt von Männern für Männer gestaltet wurde – eben nicht so toll. (2)

Tatsächlich sind viele feministische Mütter erschöpft. Erschöpft von der Anstrengung und dem Kampf unbezahlte, kaum wahrgenommene Arbeit mütterlicher Fürsorge und Pflegearbeit zu leisten, in einer konkurrenzfixierten, hierarchischen, getriebenen, patriarchalen, kapitalistischen und seelentötenden Welt. Erschöpft vom täglichen harten Kampf um eine bessere Welt für unsere Kinder. Erschöpft von dem olympischen Eiertanz, der jedes Mal nötig ist, um zwischen ignoranten, gehirngewaschenen Lehrern im öffentlichen Bildungssystem und den Kindern eine Brücke zu schlagen. Erschöpft von Söhnen, Brüdern und Vätern, die keine Ahnung haben vom Ausmaß der Anstrengungen einer Frau und nur selten daran denken, die Klobrille für unsere zarten Hintern herunter zu klappen. Mütter-Künstlerinnen haben genug davon, beiseite geschubst zu werden: zunächst von der etablierten Kunstwelt und dann auch noch von ihren kapitalistischen, gehirngewaschenen Schwestern.

Der Gesichtsausdruck im „Selbstportrait einer feministischen Boxerin“ macht die Ermüdung in meiner Seele sichtbar. Es zeigt eine Boxerin, Barbara Philipp, auf dem Boden („zu Boden gebracht“, „umgelegt“, wie man so sagt), und es ist, als würde sie mich im Publikum erkennen. Wie zwei Frauen in einem Raum voller Männer, die einander auf einer vertraulichen, weiblichen Ebene begegnen, erlaubt sie sich selbst für einen Augenblick die Rolle aufzugeben und wahrhaftig zu sein. Sie hat immer noch die Boxhandschuhe an, wird also gleich wieder aufstehen. Ihr Blick aber sagt „der Kampf ist anstrengend“. Interessant ist, obwohl das Bild eine Niederlage illustriert – wie sie ja wenige von uns zugeben wollen in dieser erfolgsversessenen „We Can Do It-Kultur –, war ich dennoch von



Freude erfüllt, dass endlich jemand versteht, was du durchmachst. Ich, eine 50-jährige feministische Künstlerin und Mutter, habe es satt, die Faust des Feminismus als Symbol des Feminismus schlechthin zu sehen. In meinem Alter entspricht diese feministische Boxerin, die der Realität nüchtern ins Auge blickt, viel eher meinem Gefühlszustand.

Das Gute an einer präzisen künstlerischen Diagnose ist es, dass man, hat man erst einmal erkannt, wo man steht, nicht mehr verloren ist. Man weiß, wie es weitergeht. Danke, Barbara, dafür, dass Du meine Gefühle in ein klares Bild gebracht hast. Jetzt weiß ich, wo ich stehe und was ich als nächstes zu tun habe. Ein Alternativ-Titel für das Werk wäre:



Shira Richter vor ihrer Arbeit Mount Novalak

FEMINISTISCHE MUTTER VERSION VON PAUL SIMONS „THE BOXER“:

„Ich gehe, ich gehe weg,
aber der Kämpfer bleibt zurück“
„I am leaving, I am leaving,
but the fighter still remains“



- * Aus dem Englischen von D.Ü. & Redaktion
- (1) Anm.d.Ü.: Rosie the Riveter (Rosie, die Nieterin) war während des Zweiten Weltkrieges eine kulturelle Ikone, die jene Frauen symbolisierte, die damals in der amerikanischen Rüstungsindustrie tätig waren.
- (2) The paradox of declining female happiness von Betsy Stevenson und Justin Wolfers 2009



Barbara Philipps Match - Objekte

Die beiden feministischen Künstlerinnen Barbara Philipp (Österreich/Niederlande) und Shira Richter (Israel) lernten sich 2015 auf der Konferenz *The Mothernists* kennen.

Weiterführende Informationen:



<https://independent.academia.edu/ShiraRichter>
www.barbaraphilipp.com

Weitere Informationen zu *The Mothernists*:

The Mothernists entspringt einer Idee von Deirdre M. Donoghue (*m/other voices*) und Lise Haller Baggesen (*Motherism*) und verbindet ihre beiden Langzeitprojekte zur künstlerischen und akademischen Erforschung zu Mutterschaft und Ästhetik/Ethik in einem internationalen Symposium über Betreuungsarbeit und feministischen Wissensaustausch zwischen den Generationen. Die letzte *Motherism*-Konferenz fand im Oktober 2017 in Kopenhagen statt.



<https://www.mothervoices.org>
<https://lisehallerbaggesen.wordpress.com/category/motherism-2>



weil ihr es leid seid.

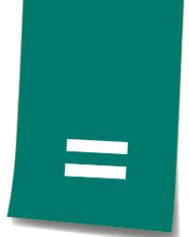
TEXT

Lisa Bakschierig

nächtliches *klein.manifest*.

Weil ihr es leid seid. mit denen am tisch zu sitzen, die sich von frauensolidarität immer distanziert haben. und die nun an den zugewiesenen plätzen sitzen, vielfach gesichert darüber, sich mit ihrer *weiblichkeit* über männliche macht ins spiel und an den tisch gebracht zu haben. und sich mit euch. in den hinteren reihen, für die manchmal was abfällt. jetzt als frauen, hausfrauen und mütter fürs foto doch *solidarisieren* wollen. und wie lächerlich es euch erscheint. und wie sehr als spiel es sich zu erkennen gibt. und weil ihr es satt habt, von den kolleginnen zu den abendterminen alleine geschickt zu werden. weil ihr nie darüber jammert, wie schrecklich eure schwiegermütter seien und weil ihr es fertig bringt, der euren eure armen kinder zu überantworten. und weil das alles immer noch eine rolle spielt. weil ihr es leid seid, euch gedanken darüber zu machen, welche rocklänge zu welchem anlass angebracht grade noch ist. weil ihr die roten hochhackigen treter zu den demos, zu denen ihr schon lange nicht mehr geht, auch nicht mehr anziehen wollt. weil ihr es leid seid, an den feiertagen zu arbeiten, weil die mit den kleinen kindern das familie spielen und dafür frei haben als ihr vorrecht sehen. weil ihr es satt habt, euch in gruppen über die genderverteilte

ausgeglichenheit den kopf zu zerbrechen. weil ihr es satt habt, für die familienthemen sofort für zuständig gehalten zu werden, diejenige kompetenz für die „politischen“ aber immer erst mit belegen begründen müsst. weil es euch zum hals heraushängt & ihr keine glückwünsche zum tag der frau mehr entgegennehmen wollt. weil ihr es leid seid, den grad der unfreundlichkeit nach dem zu verhandelnden thema zu berechnen, weil man ja doch immer ein wenig konzilient bleiben muss. nicht wahr, so als frau. weil euch die langeweile der aufgaben anödet, die ihr auch immer noch miterledigt. während sich euer männlicher kollege schon drei mal beschwert hätte. und euer lächeln leid seid, mit dem ihr den zusätzlichen auftrag (ich weiß, sie schaffen das frau kollegin, auch in der kürze der zeit) quittiert. und auch damit in stellung bringt, gegen die anderen drei kolleginnen. die es schon abgelehnt haben. weil ihr es leid seid, für eine freundliche behandlung bei der frauenärztin bezahlen zu müssen. weil ihr es leid seid, klassen-und geschlechterthemen immer sorgfältig trennen zu müssen. weil ihr es leid seid, sie zusammen zu denken. weil alles schon viel zu lange dauert. und weil es keine hoffnung auf besse- rung gibt. und weil ihr das leid seid. euch über kopftuchfragen denselbigen zerbrechen zu sollen. weil ihr noch nie den mut hattet, im september die arbeit nieder zu legen. weil ihr es leid seid, das auch noch erklären zu müssen. weil ihr den mut noch nie zwischen den beinen verstecken wolltet. weil ihr es leid seid, euch von denen, die immer schon lieber zu hause sylvester gefeiert haben und überhaupt zu ausgelassenes feiern ohnehin für anzüglich halten. und immer schon die nase rümpfen, wenn frauen



nach zehn abends noch alleine draußen sind. es sei denn, sie kämen von der arbeit. es leid seid, von ihnen euch sagen zu lassen, wie schrecklich das jetzt sei, dass man nun nachts draußen nicht mehr sicher sei. weil ihr es satt habt. mit ihnen euch, wegen der sache. solidarisch zeigen zu sollen. weil ihr es leid seid. weil es euch zum halse herabhängt. weil ihr es leid seid. weil ihr euch die

lust am leben auch von denen nicht nehmen lasst. basta. und weil auch *der* kampf noch lang nicht zu ende ist. ya basta!

im auftrag der agentur.f.e.n.b.
(für eh nix besonderes)

books

lyrics

CREDITS

Reni Hofmüller

MUSIK

Lonesome Hot Dudes

There are some books in my shelf that are so precious to me because you told me I should read them

And I try to get my head around it to follow your advice and then I really fail amazingly

Ah yes, this text about – hm, what was it again that you say is important for my understanding

You say I cannot talk about it if I havent read that and then I doubt my own experience

what about my own perception
it is worth the same as yours
what about my own perception
it is worth the same as yours

To live a feminist life is to make everything into something that is questionable. (1)

There are some texts around that really point out good stuff they talk about love and caring

Oh yes, please read them and then share them and then care about them

I trust that this is really worth it

I so enjoy this knowledge sharing and I trust this is possible because I've seen it in my own life

what about your own perception
it is worth the same as mine
what about your own perception
it is worth the same as mine

staying with the trouble (2), yes dear
not taking anything for granted
staying with the trouble, yes dear
that's what we're all entitled to

Als 7-Inch-Single erscheint „Obey“ (gemeinsam mit „Books“) Anfang 2018 bei *Cut Surface* und *Kim Records*.

<http://lonesomehotdudes.tumblr.com>

<https://www.facebook.com/>

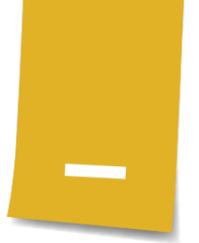
Lonesome-Hot-Dudes-833871549998



(1) from: Sara Ahmed: *Living a feminist life*

(2) the title of Donna Haraway's new book





gleichstellung oder feminismus?

TEXT
Eva Ursprung

Donna Haraways Utopie der Gleichstellung durch die Verwendung der neuen Medien, die den Körper auszuschalten scheinen, ist gescheitert. Wir werden immer mehr zu Cyborgs, aber das Geschlecht bleibt ein Kriterium – sowohl im realen, als auch im virtuellen Raum. Der Diskurs in den fachspezifischen Mailinglisten wird ebenso von Männern bestimmt wie in den realen Vortragssälen der großen Medienkunstfestivals, der Universitäten oder der Besprechungszimmer von Politik und Wirtschaft, in denen die Entscheidungen über unsere Zukunft getroffen werden.

Feminismus ist sexy

Das erkannte vor Kurzem auch die Ars Electronica: „Bereits im September 2016 hat Ars Electronica eine eigene Online-Datenbank für Frauen in der Medienkunst ins Leben gerufen.“

Die Projektverantwortliche Florina Costamoling hat dazu 1.800 Einträge zusammengetragen, damit entstand eine der größten Datenbanken über Medienkünstlerinnen weltweit. Nun läuft ein öffentlicher Aufruf, über archive@aec.at Künstlerinnen hinzuzufügen.

Seit Jahren gab es Kritik am geringen Frauenanteil in den Hauptveranstal-

tungen und vor allem bei der Preisvergabe, internationale Medien wie *The Guardian* konstatierten der Ars ein Genderproblem.

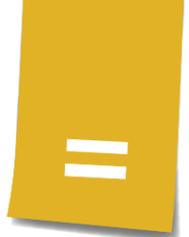
#KissMyArs

Nachdem die Medienkünstlerin Heather Dewey-Hagborg 2015 einen Anerkennungspreis in der Kategorie „Hybrid Arts“ erhalten hatte, stellte sie fest, dass in der damals 36-jährigen Geschichte der Ars Electronica 9 von 10 Gewinner*innen des Hauptpreises *Goldene Nica* Männer waren. Heather reagierte darauf mit der viel beachteten Social Media Kampagne *#KissMyArs*.

Nach Erstellung der Datenbank konterte die Ars: Waren 1979 noch kaum Frauen im Programm, war der Anteil 2016 bereits auf 43 % gestiegen. Und 2017 gingen gleich zwei *Goldene Nicas* an Künstlerinnen: an die Slowenin Maja Smrekar mit ihrem umstrittenen Projekt *K-9_topology* in der Kategorie „Hybrid Arts“, sowie an die Österreicherin Lisa Buttinger mit *nonvisual-art* in der Kategorie „u19 – Create your World“.

Feminist Climate Change: Beyond the Binary

Die Medienkünstlerin Victoria Vesna, Professorin an der University of California, Los Angeles (UCLA) präsentierte unter diesem Titel Arbeiten von Studierenden und Absolvent*innen ihrer Universität an der Kunstuniversität Linz. Am Samstag gab es dann ein Panel im Ursulinenhof, das ihren Titel für den feministischen Nachmittag ausgeborgt hatte. Laut Einleitungstext ging es der Ars Electronica dabei um die Chancengleichheit für Frauen.



Vesna und die Vertreter*innen der UCLA beschäftigten sich mit Ökofeminismus. Innerhalb einer Stunde wurden 23 Projekte vorgestellt, für deren Diskussion dann keine Zeit blieb. Auf die Bühne kamen auch einige männliche Positionen und es wurde klar, dass es nicht vorrangig darum ging, sich mit dem biologischen Frau-Sein auseinanderzusetzen, sondern um das Ausbrechen aus dem Denken in dualistischen Kategorien. Laut Vesna sind die Gegensätze Kultur versus Natur oder Geist versus Körper historisch gesehen nicht geschlechtsneutral. Die Ausbeutung von Frauen, Tieren und der Umwelt können vielmehr als sich gegenseitig unterstützende Systeme und Praktiken betrachtet werden.

In den abschließenden Panel wurden 11 Frauen hineingequetscht, um ihre Projekte und Initiativen zu präsentieren: Von „Tricky Women“ über „IMA-Institut für Medienarchäologie“ bis hin zu Wissenschaftsprojekten war die Bandbreite enorm. Für ganze drei Publikumsfragen blieb Zeit, die erste lautete in etwa: Warum haben wir es noch immer nötig, hier zu sitzen und die geringe Präsenz von Frauen zu beklagen? Irgendwie scheinen wir uns im Kreis zu drehen.

From C to X: networked feminisms

Dabei fing der Nachmittag mit Präsentationen der feministischen Online-Community FACES sehr vielversprechend an. Anlässlich des 20. Jubiläums der Mailingliste stellten Diana McCarty (DE/US), eine der Gründerinnen von FACES, und die Linzerin Ushi Reiter, die auf ihrem Server servus.at die Mailingliste verwaltet, drei Positionen von Medienkünstlerinnen und -aktivistinnen vor. Von Virginia Barratt (AU), Alla Mitrofanova (RU) und Annie Goh (UK) gab es eindrucksvolle Präsentationen zu Theorien und Praktiken aus den Feldern Cyberfeminismus, Xenofeminismus und feministischer Technologiekritik der letzten zwanzig Jahre.

The future is unmanned

Virginia Barrat vom australischen Kollektiv VNS Matrix reflektierte den Cyberfeminismus der 1990er: Damals sei es vorrangig um den Geschlech-

terkampf gegangen, wichtige Themen wie die politische Ökonomie technologischer Produktion und Konsumation, die Ausbeutung der Erde, Kinderarbeit, Zugänglichkeit, systemischer Rassismus oder Umweltprobleme wurden vernachlässigt. Im Konsum und der Verwendung technischer Werkzeuge im Zeichen der Emanzipation wurde die Komplizenschaft mit bestimmten repressiven Praktiken ignoriert. Strategische Aufstände und taktische affektive Gesten hinterfragten die patriarchalen Machtstrukturen des techno-industriellen Militärkomplexes.

VNS Matrix begann als feministische Pornokartell namens „velvet downunder“. Sie stiegen im südaustralischen Sommer 1991 aus dem Cyber-Sumpf, auf einem Fluss von Schleim, und entfesselten den blasphemischen Techno-Porno-Code, der Maschinen aufgeilt. So die Legende. Ihr cyberfeministisches Manifest war eine „linguistische Waffe des Unterrichts der Massen.“ Poetisch, provokant und selbstironisch zelebrierte Barrett die Strategien von VNS Matrix und bestätigte das Kollektiv als die Punk-Stars der Szene.

Die Philosophin Alla Mitrofanova betrachtete die Entwicklung des Cyberfeminismus von russischer Seite. Feminismus sei kein Spezialdiskurs für Frauen, sondern der Kern einer neuen Ontologie. Für die ältere Generation von Feministinnen repräsentierten die neuen Technologien einen völlig neuen Raum, die Frauen kamen aus der alternativen Szene. Die jetzige Generation komme aus dem Zentrum, sei rationalistischer und versuche, neue soziale Praktiken zu installieren

Als Beispiel führt sie SCI-HUB an, ein Projekt von Alexandra Albakan, Programmiererin aus Kasachstan. Diese entwickelte ein Programm, das direkten Zugang zu wissenschaftlichen Bibliotheken schafft und von mehr als 70 Millionen Menschen in aller Welt benutzt wurde. Ein New Yorker Gericht verurteilte sie in der Folge zur Zahlung von 50 Millionen Dollar an wissenschaftliche Büchereien.

Die Medienkünstlerin und Kuratorin Annie Goh sollte für diese neue Generation stehen. Sie verwies



auf die Wichtigkeit der Kämpfe um Gleichstellung, zeigte aber auf, dass die Ungleichheiten nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch sozialen Schichten und Rassen besteht. Und Gleichheit kann auch kontraproduktiv sein: Ausgerechnet der größte Waffenhersteller der Welt wirbt mit der Förderung von Frauen. Der amerikanische Konzern *Lockheed Martin* wird seit 2013 von einer Frau geleitet, mit dem Pilotprojekt *Girls Inc.* wird versucht, Mädchen von 9-12 Jahren zur STEM-Ausbildung (science, technology, engineering, mathematics) zu ermutigen.

Die anschließende Podiumsdiskussion brachte es auf den Punkt: Wir wollen keine Gleichstellung, wir brauchen Feminismus als alternatives Denk- und Handlungskonzept für eine menschen- und umweltfreundliche Politik, Wirtschaft und Gesellschaft jenseits der binären Denkmuster.

FACES in Graz

Von 13. bis 15. Oktober lud das *Schaumbad - Freies Atelierhaus Graz* zu einem Symposium anlässlich des 20. Bestehens der feministischen Online-Community FACES. Kathy Rae Huffman (US), Gründerin der Liste, kuratierte gemeinsam mit Eva Ursprung eine Ausstellung mit älteren und jüngsten Arbeiten der FACES-Künstlerinnen. Das Symposium behandelte Fragen feministischer Netzwerke und führte den auf der Ars Electronica begonnenen Diskurs weiter.



<http://archive.aec.at/womeninmediaarts>

<https://www.faces-l.net>

<http://www.sterneck.net/cyber/vns-matrix/index.php>

<http://schaumbad.mur.at>



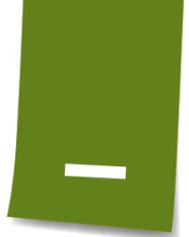
Photo: Alexandra Gschiel, with many thanks to kunstGarten

EVA NEVER LEFT EDEN

... she kept the apple for herself and started to play

Dedicated to Mileva Einstein-Maric (1875-1948), mathematician, born in Titel, Austro-Hungarian Monarchy (now: Serbia). She was Einstein's companion, colleague and confidante whose influence in his most creative years was enormous. While married to Mileva Maric at the age of 26, Einstein published in 1905 three fundamental contributions to three different areas of physics, a unique event in the history of science. In 1921, Albert Einstein received the Nobel Prize for these contributions.





die feministin, das unbekannte wesen

TEXT
Ulrike Freitag

Erfahrungen und Gedanken zu Feminismus.
Interview mit Seunghwa Yu, Melodie Semedo und Cennet Süzme

Im Sommer 2017 twitterte Teresa Havlicek, eine der Mitinitiatorinnen des Frauenvolksbegehrens, das in Österreich derzeit in Vorbereitung ist (1), sie hätte es nicht für möglich gehalten, aber ihre Eltern seien gefragt worden, warum sie Männer denn so hasse (2). Das Wort Feminismus erweckt oftmals Aversionen. Es ist im Sprachgebrauch negativ konnotiert, sogar viele Frauen finden es „peinlich“, was „so Feminist/innen“ machen. Doch was machen sie eigentlich? Oder – eine etwas leichtere Frage – wer bezeichnet sich heute als Feministin und wie und wo leben sie? Und wie erleben sie öffentlichen Raum oder politische Veränderungen?

Seunghwa Yu (23, Seoul), Melodie Semedo (21, Paris) und Cennet Süzme (22, Ankara) saßen im Sommersemester 2017 als internationale Studierende in einem Kurs über Feminismus an der Karl-Franzens-Universität Graz, wo sie gemeinsam ein Referat über „Women seen in public“ hielten. Alle drei keine Philosophiestudentinnen an der Heimat-Uni, nutzten sie die Gelegenheit des Auslandssemesters, um sich auch mit feministischen Themen auseinanderzusetzen. Im Gespräch erzählen sie von Rollenbildern, die ihnen aufgedrängt werden, von der Bedeutung, für sich selbst zu entscheiden und vor der Angst der Menschen vor Übergriffen, Attentaten – und starken Frauen.

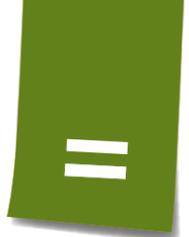
Street Harassment

Spätestens seit dem Video der Aktivist/innen-Plattform *Hollaback* (3), das zeigt, wie die Schauspielerin Shoshana Roberts durch New York spaziert und welchen vielfältigen Belästigungen sie dabei ausgesetzt ist (4), ist Street Harassment auch hierzulande

Thema. Und es ist etwas, das alle drei Studentinnen ebenfalls selbst erleben: in Graz genauso wie in den jeweiligen Herkunftsstädten. „Vor einiger Zeit hatte ich einen Unfall mit dem Fahrrad hier in Graz“, berichtet Cennet Süzme, „ich hatte eine Verletzung am Kopf und mein halbes Gesicht war voller Blut. Natürlich wollte ich einfach schnell nach Hause fahren, um mich zu verarzten. Doch während ich losfuhr, kamen schon die ersten Sprüche: ‚Warum fährst du denn ganz alleine nachhause?‘ oder ‚Hey, kann ich mit dir mitkommen?‘. Nach einem Unfall. Und ich war voller Blut – ich konnte es kaum fassen! So etwas höre ich jeden Abend am Heimweg, egal ob es acht, elf oder ein Uhr ist.“ (5) Eine Erfahrung, die die anderen zwei, genauso wie viele junge Frauen in Österreich teilen. Barbara Reiter, die Leiterin der Lehrveranstaltung „Feminist Ethics“, an dem die Studentinnen teilnahmen, erklärt, dass dieses Verhalten teilweise noch aus dem 19. Jahrhundert stammt, einer Zeit, in der die einzigen Frauen, die ein sichtbares öffentliches Leben führten, Prostituierte waren. Der Blick auf die Frau im öffentlichen Raum war stets sexualisiert und das wirkt nach. Vielen ist nicht bewusst, welche – positiv formuliert – Herausforderungen im täglichen Leben auf Frauen zukommen, mit denen Männer wohl eher selten zu kämpfen haben.

Cope Mechanismen

Melodie Semedo erzählt, dass auch sie dieselbe Erfahrung in Paris gemacht habe. Im Zuge ihrer Recherche für den Kurs in Graz sei sie dabei auf eine interessante Taktik junger Pariserinnen gestoßen: *Masculinisation*. Damit wird das Phänomen beschrieben – analog zur biologischen oder medizinischen



Verwendung des Begriffs -, wenn Frauen sich im öffentlichen Raum anziehen und verhalten wie Männer, um sich sicherer zu fühlen. „Sie ziehen Hoodies an und ziehen die Kapuze ins Gesicht. Sie versuchen wie Männer zu wirken, um nicht belästigt zu werden. Es ist immer jemand auf der Straße, der dir etwas nachruft ...“.

„Mädchen wollen nicht verletzt werden“ zitiert die Philosophin Reiter einen Satz Yus während des Seminars. „Ich fand das sehr berührend. Frauen werden oft mit Sprüchen über ihre Körper, über ihr Aussehen verletzt. Das ist besonders für junge Frauen schwer. Sie trainieren, machen Diäten, um nicht so leicht verletzbar zu sein.“

Auch das ist ein Bewältigungsmechanismus, mit dem Stress, dem Frauen in der Gesellschaft ausgesetzt sind, umzugehen. „In Österreich ist es besser“ sagt Yu, „wenn ich hier kein Make-up trage, fällt es niemandem auf. In Seoul werde ich bereits in der U-Bahn darauf angesprochen.“ Und sie meint, es würde schlimmer werden. Immer mehr Mädchen schminken sich schon in der Volksschule regelmäßig, um keinem Spott ausgesetzt zu sein. Sie sieht die Schuld darin auch in den Medien. „Die Stars im koreanischen Fernsehen sind so dünn. Richtig, richtig dünn. Und alle wollen sein wie sie. Aber gerade, wenn man jung ist, hat man noch nicht das nötige Selbstbewusstsein, damit umzugehen, dass das eigene Aussehen ständig beurteilt wird.“ Auch Schönheitsoperationen nehmen in Südkorea zu. Wie stark der Druck ist, schön zu sein, möchte sie an einem Beispiel deutlich machen. Eine ihrer Freundinnen sei sogar von ihrem Vater dazu gedrängt worden, erzählt sie und wirkt geschockt. „Er wollte, dass seine Tochter hübsch ist. Ich meine, er ist ihr Vater! Wie kann er nur? So etwas kommt öfter vor: die Frauen sollen hübsch, gebildet und sehr dünn sein. Sie sind Trophäen.“ Viele spielen das Spiel mit. „Es ist nicht ihre Schuld, sie wollen eben einfach nicht verletzt werden“.

Cennet Süzme setzt auf Gegenwehr. „Wenn Männer etwas Sexistisches sagen, gebe ich ihnen eine Warnung. Und das ist effektiv. Effektiver, als wenn ich etwas Aggressives antworten würde. Wenn man ihnen sagt: ‚Du bist so ein cleverer Kerl. Warum

sagst du so etwas? Damit verkaufst du dich selbst als dumm‘, sind sie oft entrüstet. Aber manche von ihnen fangen dann an nachzudenken, ob es wirklich dumm ist, ob es falsch ist, was sie tun und sagen. Natürlich nicht alle, aber ich versuche, Bewusstsein für feministische Anliegen zu schaffen.“

Ein Schritt weiter

In Südkorea dringt Street Harassment von den Straßen in den privaten bzw. persönlichen Raum ein. Yu erzählt, dass der gängige (und fragwürdige) Trend in den letzten Jahren *sneaking cams* sind. Mit versteckten Kameras oder Mini-Kameras werden Frauen gefilmt: auf der Toilette, im Umkleieraum oder sogar in der eignen Wohnung. Diese Videos werden dann im Internet geteilt und von einer Fangemeinde kommentiert. Es gibt sogar eigene *camera hunting squads* in Seoul, die öffentliche Toiletten auf Kameras überprüfen, so sehr hat dieses Phänomen bereits überhandgenommen. (6) Die Privatsphäre scheint nirgends mehr geschützt. Bekannt wurde dies auch in Europa über einen entsprechenden Skandal beim olympischen Schwimmteam Südkoreas, der Konsequenzen nach sich zog (7). Die Schwimmer hatten die Umkleide ihrer Teamkolleginnen mit einer *spy cam* ausgestattet. Verurteilungen wegen solcher Übergriffe sind jedoch selten, meint Yu. Sie erzählt von einem Mädchen, dessen Freund eine Kamera in ihrer Wohnung installiert hatte und ihr Leben damit ins Internet streamte. Die Fangemeinde kommentierte jedes Detail an der Frau: zu kleine Brüste, ungeschminkt sei sie hässlich und zudem nicht dünn genug. Nachdem die Sache aufgefliegen war, verklagte sie ihn. Er bekam eine kleine Geldstrafe und stellte anschließend seiner Fangemeinde ihre Handynummer zur Verfügung, die davon ausgiebig Gebrauch machte, so Yu. Was die junge Südkoreanerin dabei am meisten aufregt ist, dass die Medien in ihrer Heimat stets eine Täter-Opfer-Umkehr betreiben.

Misogynie und Victim Blaming

Victim Blaming sei gang und gäbe, auch bei jenem Fall, der von den Medien besonders groß aufgegriffen wurde: dem sexistisch motivierten





Hass-Verbrechen an einer jungen Frau in Gangnam im Mai 2016. (8) Der Täter wartete in der Toilette eines Lokals solange, bis eine Frau – irgendeine Frau – hereinkam und nahm ihr das Leben. Als Motivation hat er angegeben, dass Frauen ihn zu oft ignoriert hätten. Yu erzählt, dass die Medien später berichteten, er sei ein guter Student gewesen, der Theologe werden wollte. Und auch das Gericht stufte den Mord nicht als *Hate Crime* ein. Doch dieser Fall führte zu lang andauernden Protesten von Frauen, die schließlich auch die Regierung motivierten, gegen misogynen Verbrechen vorzugehen. Auch Yu nahm an den Protesten teil, die vorwiegend rund um eine U-Bahn-Haltestelle der Gangnam Station stattfanden. „Ich brachte ihr Blumen und hinterließ Nachrichten, wie auch viele meiner Freundinnen. Vor diesem Vorfall waren die Frauen in Korea sehr höflich und zurückhaltend. Bei den Trauer- und Protestveranstaltungen wurde dann jedoch öffentlich darüber gesprochen, welchem Druck sie in der Gesellschaft ausgesetzt sind.“ Die Gangnam Station Proteste wurde zu einem Symbol für Feminismus in Korea. Am Jahrestag des Mords fanden sich Tausende, vorwiegend junge Frauen, dort ein. Für viele wurde dies der erste Berührungspunkt mit Feminismus. (9)

Die Feministin, das unbekannte Wesen.

„Viele Männer bei uns sagen, dass koreanische Frauenrechtlerinnen keine ‚echten‘ Feministinnen wären. Einfach so. Ich weiß, es ist dumm. Ich denke, sie wollen weder ihre Macht noch ihre Vorrechtstellung in der Gesellschaft aufgeben“, erzählt die junge Studentin Seunghwa Yu. Sie selbst will diesem *Mansplaining* (10) entgegenwirken. „Ich bezeichne mich immer als Feministin, sobald es zur Sprache kommt“, sagt sie stolz. Das stoße nicht immer auf Gegenliebe, vor allem, wenn sie das Verhalten anderer kritisiert. „Oft werde ich als ‚Bitch‘ beschimpft, wenn ich Leuten sage, sie verhalten sich dumm. Aber jemand muss es ihnen sagen!“ lacht sie. „Ich bin Feministin. Ich will mich nicht verstecken.“

Genauso sieht es auch Cennet Süzme „Ich bin stolz, sagen zu können, ‚Ich bin Feministin‘. Ich sage es, wann immer sich mir die Gelegenheit bietet.“ Und sie sieht nicht nur stolz, sondern auch

selbstbewusst aus, wenn sie es sagt. Auch ihr werde oft erklärt, was eine Feministin sei und was nicht, vornehmlich von Männern. „Wenn man kein Kleid trägt, heißt es ‚Du trägst das nicht, weil du eine Feministin bist‘, egal ob es draußen regnet. Viele Jungs haben schräge Ansichten darüber, was eine Feministin ausmacht. Sie glauben, du hasst Männer oder haben sonstige stereotype Vorstellungen. Aber du kannst alles sein, was du willst: sexy, zornig, hübsch, hässlich, neutral, nett und du bist immer eine Feministin.“ Sie meint, Männer müssen wissen und erfahren, wer, was und wie eine Feministin sein kann, um zu verstehen, dass es nicht darum geht, dass man Männer hasst. „Das ist manchmal schwer. Aber man muss es einfach leben.“

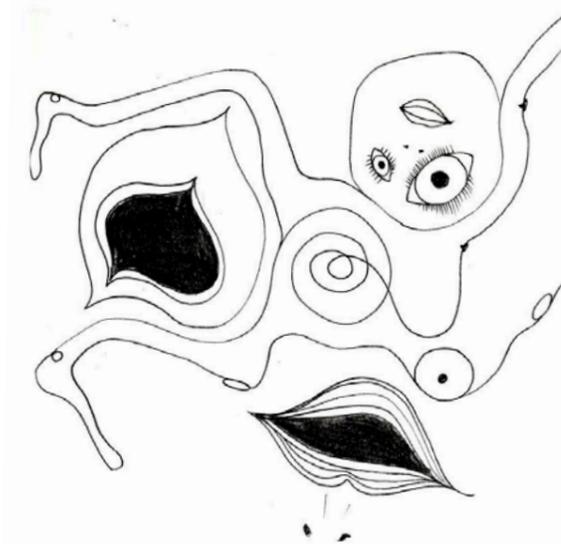


- (1) Vgl. <http://frauenvolksbegehren.at>
- (2) „Meine Eltern wurden ernsthaft gefragt warum ich Männer so hasse ich dachte das wär nur ein Klischee“ <https://twitter.com/TeresaHavlicek/status/886646450301677568>, 16.07.2017
- (3) www.ihollaback.org/; vgl. www.youtube.com/watch?v=b1XGPvbWn0A
- (4) Dazu zählen u. a.: Nachpfeifen, aggressives Anbaggern, stummes Verfolgen über Minuten hinweg sowie diverse sexuelle Anspielungen.
- (5) Die Übersetzung des Interviews aus dem Englischen ins Deutsche stammt von der Autorin.
- (6) Vgl. <http://www.bbc.com/news/blogs-trending-37911695>
- (7) Vgl. „South Korea’s swimming head coach quits over spy camera scandal“, in: The Guardian (online), 31.8.2016, www.theguardian.com/sport/2016/aug/31/south-korea-swimming-spy-camera-locker-room
- (8) Dieser Fall wird auch als *Seocho-dong public toilet murder case* bezeichnet. Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Seocho-dong_public_toilet_murder_case
- (9) Vgl. Seohoi Stephanie Park: „Murder at Gangnam Station: A Year Later“, in: Korea Expose. 18.5.2017. <https://koreaexpose.com/murder-gangnam-station-year-later>
- (10) Portmanteauwort, bestehend aus „man“ und „explain“. Geprägt wurde der Begriff in der Debatte nach dem Erscheinen des Essays „Men Explain Things to me“ der amerikanischen Schriftstellerin Rebecca Solnit (vgl. Rebecca Solnit: Männer die mir die Welt erklären. btb: 2017).



TEXT & BILDER
Ronir Mina

Es geht so
sagt er
die stimme so gewichtig
was er sagt so richtig
er räuspert und voller ehrfurcht warten wir
bis er lehnt
und uns beehrt



mit den fruchten seiner Großen Gedanken
getragen
auf dem krummen rücken
derer die ihn ernährt
so geht die welt
sagt der held
und wir warten

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk
Redaktion: Ulrike Freitag, Gerald Kuhn
AutorInnen: Lisa Bakschierig, Reni Hofmüller, Ronir Mina, Barbara Philipp, Shira Richter, Eva Ursprung, Edith Zitz
Gestaltung: Andreas Brandstätter
Affichierung und Vertrieb: Jakob Seidl, Lukas Hartleb

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von
Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:
Post: *ausreißer* – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark,
Stadtpark 1, A – 8010 Graz
Telefon: +43 316/827734-26, +43 676/3009363
Email: ausreisser@mur.at
Internet: <http://ausreisser.mur.at>
Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>
f Wandzeitung: *ausreißer* **t** @ausreisserInnen



Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.
© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen.

Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: IBAN: 1200 0500 9409 4554 BIC: BKAUATWW

STANDORTE:
Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfokino,
Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff,
Pädagogische Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater,
Fassade der Kirche St. Andrä, Schaumbad – Freies Atelierhaus
Graz, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen
Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum
Mureck, Theaterzentrum Deutschlandsberg

Der *ausreißer* ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den oben genannten Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: the best is yet to come

FORUM STADTPARK

Das Land
Steiermark
→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen

GRAZ
KULTUR

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
KUNST | KULTUR

...GKP
Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik

murGat
initiative netzkultur

